

Volkszeitung

Nr. 36. Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellenbesuche 30%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50%, Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Jamenhosa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Die Sprachenfrage in den Grenzgebieten.

Von Armin Jerbe.

Endlich hat Grabski dem Sejm einen Gesetzesentwurf über die Regelung der Sprachenfrage in den östlichen Grenzgebieten eingereicht. Der Entwurf kommt reichlich spät und stellt keine Lösung der Frage dar. Er ist von der seinerzeit durch den Druck von Außen gebildeten Kommission, welcher Abg. Thugutt, Stanislaw Grabski, Dr. Loewenherz und Starzewski angehören, ausgearbeitet worden.

Der Entwurf zerfällt in drei Teile: 1. Die Amtssprache in den Staats- und Selbstverwaltungsbehörden; 2. Die Amtssprache in den Gerichten; 3. Die Organisation des Schulwesens. Der Ministerrat hat diesen Entwurf angenommen und am Dienstag fand bereits die erste Lesung statt. Wie diese Lesung vorgenommen wurde, ist charakteristisch für die Einstellung der Regierung sowie der Parteien der Mehrheit zu dieser Angelegenheit. Der Sejm, dem man bis zuletzt die Existenz eines solchen Entwurfes verheimlichte, wurde damit am Ende der Sitzung überrascht. Unter dem Wust von Dringlichkeitsanträgen verlas der Marschall geschäftsmäßig auch den Titel dieses Entwurfs und überwies ihn der Kommission für Konstitutionsfragen. Die Durchschmuggelung des Entwurfes, anders kann man diese vom Marschall geübte Taktik nicht nennen, lag nicht nur im Interesse der Regierung, sondern auch in dem des Sejmarschalls, der eine Diskussion verhindern wollte. Es muß kläglich mit einem Gesetz bestellt sein, wenn man ängstlich eine Diskussion umgeht, bezw. sie aufschieben will.

Es ist klar, daß die Vertreter der Minderheiten schon bei der ersten Lesung das Wort ergriffen hätten, wenn man nicht die List des Durchschmuggelns angewandt haben würde. Die Aussprache bleibt weder dem Marschall noch der Regierung erspart. Sie wird bei der zweiten Lesung umso eingehender ausfallen. Vorläufig will die Regierung Zeit gewinnen, um mit den Führern der polnischen Parteien zu beraten, sie von der Zweckmäßigkeit des Gesetzes zu überzeugen.

Was und wie die Minderheiten darüber denken, geht weder Grabski noch den Führern der polnischen Parteien etwas an. Es ist doch ein Gesetz, das die Minderheiten betrifft, wozu sollen sie da gehört werden? Man hat sie ja nicht einmal zu einer Besprechung eingeladen. Wozu auch? Grabski denkt sich die Sache viel schöner und nobler. Er will den Minderheiten ausgerechnet am 5. Jahrestage der Unterzeichnung des Versailler Minderheitenschutzvertrages durch Polen (28. Juni 1919) mit dem Gesetz ein Geschenk machen. Und es ist doch nicht gut, wenn der zu Beschenkende weiß, was ihm seine „Freunde“ zugedacht haben. Es verdriht ihm die Freude.

Man sagt gewöhnlich: „Einem geschenktem Gaul guät man nicht ins Maul“, doch die Minderheiten, für die dies Gesetz bestimmt ist, also Ukrainer, Weißrussen, Russen und Litauer, werden sich wohlweislich hüten, das ihnen zugedachte Geschenk anzunehmen. Sie werden sich

Die Sparsamkeitspolitik der Bank Polsti.

Vorsitzender Karpinski der bestbezahlteste Mann in Polen.

Seit längerer Zeit wird bei uns viel darüber geschrieben und gesprochen, daß nur die größte Sparsamkeit uns zu retten vermag. In der Sparsamkeit geht man sogar so weit, daß man Lehrer entläßt, die 10 und mehr Dienstjahre hinter sich haben. Wir haben sogar einen neuen sehr gut bezahlten Posten für einen Herren Moskalewski geschaffen, der sich mit der Sparsamkeit in den Staatsämtern befassen soll. Die Bank Polsti ist von der Sparsamkeit, die wie eine ansteckende Krankheit wütet (aber nur wütet!), auch befallen worden. Auf Veranlassung des Vorsitzenden der Bank Polsti, Herren Stanislaw Karpinski, nimmt die Warschauer Personalabteilung eine Reduktion des Beamtenspersonals vor.

Alles aus Sparsamkeitsgründen!

herr Karpinski selbst aber bezieht ein Gehalt, das ihn zum bestbezahltesten Manne in Polen macht. Sein

Gehalt beträgt die Kleinigkeit von 60 000 Zloty (100 Milliarden Mark) jährlich. Er bekommt demnach nur 18 000 Zloty weniger als der Staatspräsident Wojciechowski. In deutsche Rentenmark umgerechnet, erhält man ungefähr 50 000 deutsche Mark. Wenn man bedenkt, daß alle deutschen Reichsminister zusammen nicht mehr erhalten, so kann man sich einen Begriff von der Höhe der Summe machen.

Der angeblich so sparsame Vorsitzende der Bank Polsti hat von der Sparsamkeit vergessen, als es um seine eigene Person ging. Wenn man noch in Betracht zieht, daß Herr Karpinski an Stelle eines reduzierten Direktors einen seiner Nefen zum Direktor der Bank machte, so gewinnt man den Eindruck, daß Herr Karpinski die Bank Polsti als seine eigene und die seiner Familie betrachtet.

Und so sollte es doch im freien Polen nicht sein!

durch die paar zugeworfenen Brocken nicht düpiieren lassen, sei es allein aus dem Grunde, um unsren Chauvinisten die Möglichkeit zur pharisäischen Erklärung zu nehmen: in Polen besteht keine Minderheitenfrage, wie dies Unterrichtsminister Miklaszewski während seiner Rede über das Budget getan hat. Der Gesetzesentwurf weist derartige Unzulänglichkeiten und Mängel auf, daß er nicht eine einzige der Minderheiten befriedigen dürfte. Es drängt sich einem vielmehr der Eindruck auf, daß dieser Entwurf, wie alles, was bei uns in der Minderheitenfrage getan wird, dem Auslande Sand in die Augen streuen soll.

Die Lage Polens ist, was die völkische Konstruktion anbelangt, bedeutend günstiger als die des ehemaligen Oesterreich-Ungarns oder auch der jetzigen Tschechoslowakei. Wäre auf der Seite unsrer polnischen „Wirte“ mehr Aufrichtigkeit und politische Einsicht, dann wäre auch die Lösung der Minderheitenfrage nicht so schwer. Den Gesetzesentwurf kann man kaum als einen ernstlichen Versuch der Regierung ansehen, den Wünschen der Minderheiten entgegenzukommen. Der Entwurf sieht für alle polnischen Bürger ukrainischer, weißrussischer, russischer und litauischer Nationalität den Gebrauch der Muttersprache in Schulen, Gerichten und im Verkehr mit den Behörden vor. Gleichzeitig aber werden in dem Entwurf joviell Einschränkungen gemacht, besonders in dem Teil, der die Organisation der Schulen betrifft, daß sein Wert sehr zweifelhaft wird. Wir sind der Ansicht, daß auf dem Wege von solch kleinen Verbesserungen in der staatlichen Verwaltung die Minderheitenfrage nicht gelöst werden kann.

Der Entwurf über die Amtssprache ist ein Kuriosum. Er ist garnicht zu vergleichen mit dem oesterreichischen Sprachengesetz, das im Jahre 1918 unter dem Druck der Kriegsverhältnisse die Sprachenfrage aller zur oesterreichischen Monarchie gehörenden Völker regelte. Nach diesem Gesetz konnte ein jüdischer Rechtsanwalt für seinen ukrainischen Klienten die Eingabe an das Gericht in ukrainischer Sprache machen. Auf Verlangen mußten die Gerichtsverhandlungen auch in ukrainischer Sprache geführt werden. Das polnische Gesetz gestattet aber nur

dem ukrainischen Rechtsanwalt die Eingabe in ukrainischer Sprache zu machen, wenn er einen Ukrainer vertritt. Ein jüdischer Rechtsanwalt darf dies nicht tun. Dies nur als Beispiel.

Der Entwurf über die Organisation des Schulwesens ist für die Minderheiten undiskutabel. Es heißt beispielsweise darin: in Gemeinden, in denen die Eltern von 40 Schülern den Unterricht in der Muttersprache verlangen, muß eine Schule eröffnet werden. Dagegen in Gemeinden, in denen mehr als 40 Kinder der Minderheit vorhanden sind, muß der Unterricht zweisprachig geführt werden, wenn diese Schule 25 polnische Kinder besuchen. Also sind 25 polnische Kinder gleich 40 einer Minderheit. Und dies heißt Gleichberechtigung!

Der Unterricht in Fachschulen, Seminarien sowie anderen Mittelschulen muß zweisprachig geführt werden.

Die bisherigen Besprechungen der Klubführer der Minderheiten über die Vorlage ergaben einen ablehnenden Standpunkt. Sie wenden sich hauptsächlich gegen den Entwurf über die Organisation des Schulwesens. Unsren Machhabern leuchtet es nicht ein, daß diese drei Entwürfe keine Regelung der Minderheitenfrage darstellen. Es leuchtet ihnen nicht ein, daß gewisse Stellen in direktem Widerspruch zum Minderheitenschutzvertrag sowie zum Tripartit Friedensvertrage stehen.

Bemerkenswert ist es, daß in den Entwürfen kein Wortchen von der jüdischen Minderheit gesprochen wird. Die Deutschen werden in Art. 8 der Vorlage über die Amtssprache in den Staats- und Selbstverwaltungskörpern erwähnt. Der Artikel lautet: „Das Recht des Gebrauchs der deutschen Sprache im Verkehr mit Behörden auf dem Gebiet der Wojewodschaft Posen und Pommerellen wird durch ein besonderes Gesetz geregelt werden.“ Das ist alles.

Die Deutschen und Juden sollen sich gedulden. Nicht dummt gedacht. Man will durch die Sonderregelung der Sprachenfrage in den Ostgebieten in die Einheitsfront der Minderheiten einen Keil jagen. Doch dürfte man die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Gerade in dieser Frage werden die Minderheiten fest zusammenhalten.

An eine Regelung der Sprachenfrage für uns Deutsche des ehemaligen Kongresspolens denkt man nicht. Unfre Schule wird mit Gewalt polonisiert.

Die Gesetzesentwürfe werden eine einmütige Ablehnung durch die Minderheiten finden. Die polnischen Parteien werden sich dafür aussprechen.

Nieder schmetternde Kritik der Sprachengesetze.

Die Sprachengesetze für die Ukrainer, Weißrussen, Russen und Litauer haben in der Kommission eine sehr lebhaftete Aussprache hervorgerufen.

Abg. Grünbaum vom Jüdischen Klub hielt eine Rede, die ein Meisterstück der Rhetorik und der Sachlichkeit war. Er führte aus: „Die polnische Politik ist machiavellistisch.“

Die Rede löste bei den Minderheiten stürmischen Beifall aus. Die Ukrainer drückten dem Abg. Grünbaum ostentativ die Hand.

Zum Schluß stellte der Weißrusse Taraszkiewicz den Antrag, über die Gesetzesentwürfe zur Tagesordnung überzugehen.

Witos raus!

In einer Bauernversammlung in Wielun, welche die dortige Pfadengruppe veranstaltete, ließen die Bauern den ehemaligen Ministerpräsidenten Witos nicht zu Worte kommen.

Mussolini und seine Freunde.

Der Ueberfall von fünf bewaffneten Männern auf den unbewaffneten Matteotti und dessen schreckliche Abschachtung mit Revolverkugeln und Dolchstößen ist kühl überlegt und in allen Einzelheiten vorbereitet geschehen.

diesen Tagen fanden an allen Orten faschistische Demonstrationen statt, in denen die Schwarzhemden diesen „Willen der Nation“ zum Ausdruck brachten.

Die Arbeiter, die in ersten Feiern den hingerufenen Matteotti ehren wollten, wurden von Mussolinis Faschistenbanden niedergeknüpelt.

Matteottis Vorgänger im Opfertod.

Die Untersuchung über die Vorgeschichte der Ermordung Matteottis wurde auch auf die Attentate gegen die Abgeordneten Amendola, Misuri, Mattolani und auf die Zerstörung der Villa des früheren Ministerpräsidenten Nitti ausgedehnt.

Der Achtfundentag in England.

In der letzten Parlamentssitzung erklärte Macdonald, daß die Regierung beschlossen habe, das Gesetz über den Achtfundentag in das Unterhaus einzubringen.

Einheitsfront gegen Deutschland.

Wie in Kreisen der Internationalen Arbeitskonferenz verlautet, fand am letzten Sonntag in Paris eine Besprechung zwischen dem französischen Arbeitsminister Justin Godart und dem britischen Arbeitsminister Shaw in Gegenwart des Direktors des internationalen Arbeitsamtes statt.

Der Präsidentschaftskampf in Amerika.

Sechzehn erfolglose Abstimmungen.

Auf dem demokratischen Kongreß, der in New York stattfindet, sollte der Kandidat für die Präsidentschaftswahlen aufgestellt werden.

Ein zionistischer Mord?

Der Jerusalemer Korrespondent des „Daily Express“, Dr. Israel Haan, der deutsch-jüdische Dichter, der als Zionist nach Palästina gekommen war, dort aber unter seinen persönlichen Eindrücken für die antizionistische Bewegung in Palästina eingetreten ist, wurde wenige Stunden, nachdem er das letzte Telegramm an den „Daily Express“ abgefaßt hatte und kurz ehe er nach London abreisen wollte, ermordet.

Dr. Grabski's Erfolg

Arbeitslöhne sowie auch Waren sind billiger geworden, deshalb haben wir die Möglichkeit, Wäsche, Stoffe, Etamin-Kleider und Blusen sowie Herren-Anzüge bis 30% billiger verkaufen zu können.

SCHNEEDEL & ROSNER, ŁÓDŹ, Petrikauer Strasse 100 u. 160

Sejm.

Die Dienstagssitzung hatte einen sehr stürmischen Verlauf. Abg. Czajkowski (P.P.S.) nannte die Rede des Unterrichtsministers eine Provokation.

In der Mittwochssitzung kam es zu einem sehr ersten Konflikt zwischen dem Marschall und dem kommunistischen Abg. Kosiński.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalls referierte Abg. Puchalla über das Arbeitslosenversicherungsgesetz.

In der Donnerstagssitzung wurde über das Budget des Unterrichtsministeriums abgestimmt. Abg. Nowicki von der „Wyzwolenie“ stellte den Antrag, das Gehalt des Vize-Ministers Loposkiński zu streichen.

Die Textilindustrie auf der Suche nach Auswegen.

Die Lage in der Textilindustrie hat sich in den letzten Tagen sehr verschlechtert. Unter dem Vorwande des Bargeldmangels wurden die Betriebe noch mehr eingeschränkt.

Ende voriger Woche hat die Bank Gospodarstwa Krajowego mit der Verabfolgung der Kredite an die Industrie begonnen.

Neben der Schaffung einer ganz festen Garantie für die geliehenen Summen, wobei in den meisten Fällen die Giro von Bankhäusern gefordert werden, muß sich der Industrielle, wenn er die Kredite in Anspruch nehmen will, verpflichten, seinen Betrieb ein halbes Jahr hindurch volle sechs Tage in der Woche beschäftigen zu lassen.

Da die Höhe der Kredite in den meisten Fällen kaum größer als eine Wochenanzahlung für die Arbeiter ist, wollen die Industriellen nur ungern annehmen.

Als Beweis dafür dient so mancher der Neureichen, der Nachkriegsindustriellen. Uns sind die Tatsachen bekannt, daß Industrielle ihre angeschafften Warenvorräte nicht antasten, obwohl sie ihren Verpflichtungen selbst mit einem Teil dieser Waren nachkommen könnten.

Daß diese Taktik den Zweck verfolgt, die durch die vergangene Zeit künstlich in die Höhe gehraubte Preise

zu erhalten, dürfte jedem klar sein, denn wenn es bei dem Weltmarkt zum Verkauf des Inhalts der Lager kommen würde, müssen die Preise, was abgesehen eine ganz natürliche Erscheinung bei jeder Sanierung ist, fallen. Diese „schwererarbeiteten“ Erzeugnisse wollen sich die Industriellen aber um keinen Preis verkaufen lassen. Die Zeit muß auch hier den Durchbruch veranlassen und die Industriellen daran erinnern, daß es unzweifelhaft ist, einerseits ein großes wertvolles Lager zu halten, andererseits aber der Angekellerten monatlang keine Röhre auszugeben. Es wird absolut gar nichts schaden, wenn die Preise zwischen werden. Der Verlust wird nur beim Anfang zu merken sein und den Uebergang zu normaleren Verhältnissen erleichtern.

Eine Reihe größerer Industriellen hat nunmehr die Aktion unternommen, die Arbeit dadurch einzuteilen, daß sich alle Industriellen verpflichten sollen, nur in einer Schicht dafür aber die volle Woche zu arbeiten. Damit will man auch herbeiführen, daß es der gesamten Industrie ermöglicht werden soll, die seitens der Regierung gestellten Bedingungen einzuhalten. Diese Bemühungen scheiterten bis jetzt an dem ablehnenden Verhalten einiger der Herren der Industrie.

Vorläufig noch ist die Lage äußerst verworren und ein richtiger Ausblick nicht zu erwarten. Die starke Hand der Regierung gegenüber der Industrie ist aber trotz des Ernstes der Lage sehr milde.

Vom Lodzer Stadtparlament.

Die Dienstagssitzung des Lodzer Stadtrats leitete der Vorsitzende Dr. Scharf mit einer Gedenkrede aus Anlaß des fünfjährigen Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages ein.

Die Nichtannahme der Markbanknoten.

Der Magistrat wurde hierauf angefragt, was er zu tun gedenke, damit die Straßenbahnfahrer auch in der Uebergangszeit Banknoten in Markwährung in Zahlung nehmen und dadurch gewisse Schwierigkeiten zwischen dem Publikum und der Bank Polka den Vermittler spielen. Vizepräsident Wosjewski antwortete, daß der Magistrat bemüht ist, dies durchzusetzen. Vizepräsident Groszkowski erklärte in Verbindung damit, daß auch die städtische Kasse Markbanknoten in Zahlung nehmen wird.

Die rechtlose Erhebung der Elektrizitätssteuer.

Die Stadt hatte bis zum 1. Januar l. J. die Genehmigung, 15% zu den für den Stromverbrauch an das Elektrizitätswerk zu zahlenden Summen zuzuschlagen und für sich einzuziehen. Trotdem der Termin hierfür abgelaufen ist, ist die Erhebung der Steuer auch noch für März und April erfolgt. Diese direkt willkürliche Erhebung von Geldern von der Einwohnerschaft verursacht Interpellationen der Stadtratsmitglieder, die verlangten, daß die unrechtmäßig erhobenen Gelder zurückgezahlt werden sollen. Der Magistrat hat auch in der Dienstagssitzung nicht geantwortet, wie er die Frage lösen will, sondern erklärte in der Kommission lakonisch, es kann doch der Einwohner nichts schaden, wenn sie dem „armen“ Magistrat die Gelder zum Geschenk macht. Angesichts dieses ungeheuerlichen Verhaltens des Magistrats sieht sich die Opposition veranlaßt, gegen den Magistrat in Warschau Schritte einzuleiten.

Zwei geschäftsmachende Stadtverordnete.

Stv. Rappaport stellt hierauf fest, daß die Stadtverordneten Knefel und Barzgat (Chienisten) in geschäftlicher Beziehung zum Magistrat stehen und somit ihr Amt mißbrauchen. Nach dem Gesetz muß ihnen das Stadtverordnetenmandat entzogen werden. Präsident Czarnecki bestätigte dies, doch erklärte der Vorsitzende, die Frage erst nach durchgeführter Untersuchung lösen zu können.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Hierauf wurde ein Beschluß der Arbeitskommission angenommen, der die Art der Verwaltung der zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bestimmten Summen festlegt sowie den Magistrat auffordert, bei der Regierung um Bewährung einer weiteren Anleihe von 2000000 Zloty vorstellig zu werden.

Die neue Konzession für das Elektrizitätswerk.

Die Abmachung mit dem Elektrizitätswerk wurde hierauf genehmigt. Stv. Rut (D. N. P.) forderte Aufklärung, ob die Aktionäre des Elektrizitätswerks die Vorlage des Magistrats ganz unterzeichnen wollen. Vizepräsident Wosjewski antwortete, daß besonders diejenigen Punkte beanstanden werden, die die Versorgung der Angestellten betreffen. Sollten die Aktionäre jedoch Ausflüchte suchen, so wird der Vertrag ganz verworfen.

Nachdem noch eine Reihe von Satzungen in Steuerfragen erledigt und beschlossen wurde, das Geisensheim zu verstaatlichen, wurden die übrigen Punkte der Tagesordnung auf Donnerstag vertagt.

Die letzte Sitzung vor den Sommerferien leitete der stellvertretende Vorsitzende J. Wolczynski. Stv. Dr. Schweig sagte vor einigen Wochen den Magistrat an, warum die dritte Klasse der städtischen Abendschule an der Jankomnastraße geschlossen wurde. Schwig antwortete hierauf, daß die Frage eine jüdische Angelegenheit sei, die Schulbehörde zu diskreditieren. Stv. Schweig protestierte hiergegen energisch und von den Banken der Opposition erkundete die Rufe: „Nun haben auch wir unsere Minister Miklaszewski.“

Die Handarbeitslehrerinnen.

Der Magistrat stellte den Antrag, von den 24 bisherigen Handarbeitslehrerinnen in den Volksschulen nur 12 weiter zu belassen. Die Opposition sprach sich gegen diese Reduktion aus. Die Mehrheit entschied im Sinne des Magistratsantrages.

Für das Komitee der Olympischen Spiele

beschloß die Versammlung hierauf seitens der Stadt die Summe von 500 Zloty auszugeben.

Weitere Verteilung städtischen Vermögens.

Die Salsanermönche, die die Handwerkerschule an der Wodnastraße führen, wandten sich an den Magistrat, ihnen zum weiteren Ausbau der Schule den benachbarten großen Platz zu schenken. Der

Magistrat und die Kommission beschloßen demgemäß. In der Sitzung sprach sich die Opposition grundsätzlich gegen die Politik der Verschleuderung städtischen Eigentums aus und stellte den Antrag, das Gesuch abzulehnen. Die Mehrheit zeigte jedoch auch hier die breite Seite und akzeptierte den Magistratsantrag.

Die Sitzung wurde mit dem Hinweis geschlossen, daß die Ferien 2 Monate dauern werden. In der Zwischenzeit werden wichtigere Fragen vom Seniorenkongress erledigt.

Polen.

Die Arbeitslosigkeit der Büroangestellten. Die Zwischenverhandlungskommission der Angestelltenverbände hat in einigen Sitzungen die Arbeitslosigkeit der Büroangestellten behandelt. Es wurde festgestellt, daß sich in Lodz 4000 arbeitslose hiesige Arbeiter befinden. Die Kommission wandte sich an den Magistrat mit der Aufforderung, bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der Angestellten nicht zu vergessen. In einer Konferenz erklärte der Magistrat, daß er den Angestellten durch die Verabfolgung von Mitteln helfen kann und dadurch, daß sich die Angestellten an den öffentlichen Arbeiten, die in Kürze aufgenommen werden sollen, beteiligen. Die Angestellten betrachteten diese Hilfe als ungenügend. Es werden daher weitere Konferenzen stattfinden.

In der Dienstagssitzung des Stadtrats stellte Stv. Golenderki bei der Besprechung der Arbeitslosenfürsorgefrage den Antrag, 25% der dem Magistrat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung gestellten Summen für die Angestellten zu bestimmen. Für den Antrag erklärten sich die Fraktionen: P. P. S., D. N. P., „Bund“ und die übrige Linke. Durch die Mehrheit wurde der Antrag jedoch mit der Begründung abgelehnt, daß die ersten 300 000 Zloty nur für die Arbeiter bestimmt sind.

Ein- und Zweigeschmünzen sind aus dem Ausland bereits eingetroffen und kommen in den nächsten Tagen in den Verkehr.

Nach Frankreich. Das staatliche Arbeitsvermittlungsbüro hat für Montag, den 7. Juli l. J., die Rekrutierung der zur Auswahl nach Frankreich angemeldeten Arbeiter und Arbeiterinnen angelehrt. An diesem Tage kommt eine besondere französische Kommission aus Polen nach Lodz, die die Arbeiter für Metallfabriken und die Landarbeiter qualifizieren soll. Die Fabrikarbeiter dürfen nicht über 40 Jahre alt sein, die Landarbeiter nicht über 45.

Alles dies wäre ganz schön, wenn die französischen Kapitalisten die polnischen Arbeiter nicht zu Streikbrechern benötigen und ihnen geradezu unmenschliche Bedingungen stellen würden, die die Unglücklichen in ihrer schweren Notlage akzeptieren müssen. Wie die Sache aber liegt, ist die Frankreichreise nur eine Verzweiflungstat, der rettende Strohhalm.

Jüdische Gemeindevahlen. Am heutigen Sonntag finden die Wahlen in die jüdische Gemeinde statt. Wie groß das Interesse dafür ist, beweist der Umstand, daß 24 Kandidatenlisten eingereicht worden sind. Die Wahlschlacht dürfte äußerst heftig ausfallen.

Der übliche Kommunistenprozeß. Das hiesige Bezirksgericht verhandelte gegen den Kommunisten Henryl Marx, der angeklagt war, im Klassenverband kommunistische Agitation betreiben zu haben. Die Verhandlung dauerte zwei Tage. Das Gericht verurteilte Marx zu 4 Jahren Zuchthaus.

12 Jahre Zuchthaus für eine Gattenmörderin.

Im Bezirksgericht fand gegen Sophie Modrzewska ein Prozeß wegen Gattenmord statt. Mitangeklagt waren die Töchter Helene und Natalie. Das Urteil des Gerichts lautete für die Frau des Ermordeten auf 12 Jahre, die Tochter Helene ebenfalls auf 12 und auf die andere Tochter auf 8 Jahre Zuchthaus.

Der verschwundene Bäckermeister. Der Bäckermeister Wincenty Stanczyk, Napiorkowicko 81, hat seit längerer Zeit verdrorbenen Brot verkauft. Die Polizei führte infolgedessen eine Revision in der Bäckerei durch und fand 18 Sad verdrorbenen Brotes. Stanczyk ist, um sich den gerichtlichen Folgen zu entziehen, geflohen. (Pap)

Großer Fabriksbrand. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag ist die an der Pabianicer Chaussee gelegene ehemalige Keller'sche Fabrik völlig niedergebrannt. In der Fabrik war die Autoreparaturwerkstatt des Lodzer Militärbezirks untergebracht. Da in der Stadt die verschiedensten Gerüchte umgehen, ist eine strenge Untersuchung notwendig.

Der Lodzer Sport- und Turnverein hält am Sonnabend, den 5. d. Mts., um 7 1/2 Uhr abends, im Verwaltungszimmer seines Palais die übliche Monatsversammlung ab, wozu die Herren Mitglieder gebeten werden, recht zahlreich zu erscheinen.

Aus dem Reiche.

Die Stadtratswahlen in Alexandrow.

Am vergangenen Mittwoch fand im Städtischen Fabrikpalee eine Vorkonferenz der Deutschen Arbeitspartei statt. Als Referent sprach Abg. A. Kronig über die Bedeutung des Stadtrats für die Einwohnerschaft von Alexandrow sowie über die Aufgaben, die die zu wählenden Stadtverordneten der D. A. P. zu erfüllen haben werden. Die Kandidaten dieser Liste, die die Nr. 7 trägt, sind Männer, betonte Abg. Kronig, die selbst in den schwersten Zeiten bereit waren, für die gerechte Sache der Werktätigen und der deutschen Minderheit einzutreten. Die Versammlung nahm das Referat mit Befriedigung entgegen, dankten Abg. Kronig und versicherten, alle ihre Kräfte einzusetzen, um der Liste Nr. 7 der Deutschen Ar-

beitspartei Polens zum Siege zu verhelfen. Die Liste umfasst folgende Namen:

1. Guj Joseph, Lehrer
2. Engel Paul, Buchhalter
3. Little Oswald, „
4. Bengisch Alexander, Kaufmann
5. Schlichting Ferdinand, Strumpfwirker
6. Wolf Oswald, Weber
7. Krause Karl, Magaziner
8. Koch Julius, Strumpfwirker
9. Brodehl Oswald, Kleinbändler
10. Maschke Theodor, Weber
11. Resner Vincenty, „
12. Zerbe Oswald, Strumpfwirker
13. Adrian Oskar, „
14. Baker Johann, „
15. Gendzior Ernst, Weber.

Am Donnerstag fand eine Vorkonferenz der bestehenden deutschen Kreise, die sich „Die unparteilichen Deutschen Alexandrows“ nennen, statt. Diese Kreise haben sich vor einigen Wochen an die D. A. P. mit dem Vorschlag gewandt, gemeinsam in den Wahlkampf zu gehen. Die D. A. P. hat dieses Angebot angenommen. Im letzten Augenblick wurde die gemeinsame Liste jedoch infolge der allzu großen Appetite der „Unparteilichen“ und dem Umstande, daß fast alle der Herren, die sich zu dieser unparteilichen Richtung bekennen, Mandate haben wollten, gesprengt. Die D. A. P. hat ein Zusammengehen deswegen als möglich angesehen, weil die anfänglich aufgestellten Kandidaten der „Unparteilichen“ Leute waren, die sich in der Stadt eines guten Reumunds erfreuten.

Zu der Donnerstagsversammlung wurde Abg. Uta eingeladen. Dieser deutsche Abgeordnete, der bisher als Konjunkturpolitiker für ein Zusammenarbeiten der Deutschen eintrat, entpuppte sich in dieser Versammlung als erklärter Parteigänger. Dieser Herr, der sich früher so gern zu den radikalen Linken bekannte, hat in der letzten Zeit eine recht bedeutsame Wandlung nach rechts unternommen und scheute nicht davor zurück, offen für die bürgerliche Liste zu agitieren. Seine Rede, die fast ausschließlich ein Loblied auf seine eigenen früheren Verdienste war, wurde von den Anwesenden mit Entrüstung und Ärger zurückgewiesen. Abg. Uta verstieg sich in der Hitze des Gefechts so weit, zu behaupten, daß die Parteien unnötig seien. Er wurde von dem Kandidaten der „Unparteilichen Liste“, Fabrikbesitzer Eisenach, also von seinem Manne, zurechtgewiesen, der behauptete, Parteien müssen bestehen. Da Abg. Uta nun gern auf zwei Schlägen sitzen will, erklärte und verbesserte er sich im Schlusswort selbst, daß Parteien notwendig seien. Somit mußte Abg. Uta zum ersten Male in Alexandrow eine Niederlage nach Hause nehmen.

Den Anwesenden, Anhänger der Arbeitspartei, wurde das Wort nicht erteilt. Der sonst so mutige Herr Abgeordnete fürchtete also eine gründliche Abfuhr von einem Arbeiter, der sich zu Worte gemeldet hatte. Er, als Lehrer und großer Parlamentarier, wie er sich so gern nennt! Die Unfähigkeit der Einberufer der Versammlung erzeugte aber das Gegenteil: Fast einstimmig riefen die Versammelten: „Wir wählen die Liste Nr. 7.“

Am Sonnabend abend um 7 Uhr findet im Carier an der Woludniowa 18 die letzte deutsche Vorkonferenz statt. Sprechen wird Abg. E. Zerbe. Da Abg. Uta die Abgeordneten und Stadtverordneten der D. A. P. in einer nicht gerade besonders geschickten, aber für ihn bezeichnenden Weise verleumdete, fordert Abg. Zerbe den Abg. Uta öffentlich zur Teilnahme an der Diskussion auf.

Warschau. Der Teuerungsindeks für Juni ist um 2,55 Proz. gesunken.

Dombrowaer Kohlenwahlen. Krankentassenwahlen. Die Krankentassenwahlen am Sonntag brachten ein überraschendes Ergebnis. Für die Liste des Verbandes des Proletariats für Stadt und Land wurden 26012 Stimmen abgegeben, für die der P. P. S. — 4906, N. P. N. — 3059, Endecja — 1677, Chadecja — 1349. Handelsangestellte 1011. Nach diesem Stimmenergebnis mußte also der Verband des Proletariats für Stadt und Land eine Mandatzahl erhalten, die ihm die absolute Mehrheit sichert. Von der Liste des Verbandes wurden jedoch aus formellen Gründen die größte Hälfte der Kandidaten gestrichen, so daß die Liste nur 17 Kandidaten zählt. Diesen 17 Kandidaten wurden nun die Mandate zugebilligt, während der Rest von 43 Mandaten unter die übrigen Parteien verteilt wurde, obwohl diese dem Stimmverhältnis nach dieselben nicht erhalten hätten. Bei dieser Verteilung wurden der P. P. S. 17 Mandate gewährt, der N. P. N. 13, der Endecja 5, der Chadecja 4, den Handelsangestellten 4. Der Warschauer „Robotnik“ gibt den auf diese Weise gewählten Räten der P. P. S. den Rat, die ihnen rechtmäßig nicht zustehenden Mandate nicht anzunehmen.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Achtung! Sänger! Montag, den 7. Juli, findet die übliche Singstunde statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	1. Juli		4. Juli
	in Zloty		
Engl. Pfd.	22,47		22,40
Dollar	5,18 1/2		5,18 1/2
Schw. Frank.	92,09		92,17
Franz. Frank.	27,46		27,09
Belg. Frank.	23,93		23,65
Goldbons	—,76		—,77

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Rat. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 100.



Heute große Premiere! 12 Alte Humor und ununterbrochener Nachsalben!
 Die besten Humoristen der Welt
 Pat & Patachon in den zwei neuen Lustspielen:
„PAT UND PATACHON ALS PHOTOGRAPHEN“
 12 Alte Humor! 12 Alte Humor! 12 Alte Humor!

Zugunsten des evangelischen Waisenhauses Grandioses Gartenfest

Sonntag, d. 6. Juli
 im Garten des Herrn Lange (rechts von der 1-ten Haltestelle hinter dem Park Kulsanow)

unter Mitwirkung von 12 Vereinen. — Unvergleichlich reichhaltiges Programm.

U. a. Männerchor, Damenchor, Männermassenchor, Gemischter Massenchor, musikalische Vorträge, lebende Bilder, Reigen der Waisenkinder, Pionierspiele, Glücksrad, Kinderumzug und Spiele. — Doppelkonzert. Orchester unter Leitung d. Kapellmeisters Herrn Thonfeld und Jazz-Band-Musik unter Leitung des Herrn Dr. S. Garfberg.
 Besondere Überraschung! Beginn 2 Uhr nachmittags. Abends elektrische Beleuchtung. — Eintritt 1 Platz für Erwachsene und 50 Groschen für Kinder. Jeder 500. Besucher wird prämiert. Das Buffet ist vorzüglich und hat zugängliche Preise festgelegt. Rückfahrt durch besondere Züge der Łódzker Elektrischen Zufahrtbahn Der Bahnstation.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Am Sonntag, den 6. Juli l. J. veranstalten wir einen

Ausflug nach Zdrowie

bei Besizer Grabst. Sammelpunkt: Panska-Park, an der Pforte Ecke Annastraße, am 7 Uhr früh. — Alle Parteimitglieder und Freunde der Partei werden hierzu höflich eingeladen. — Speisen sind mitzubringen. Für Getränke ist gesorgt.

Bei Regenwetter findet der Ausflug erst am darauffolgenden Sonntag statt.
 Der Ausschuss.

Klaviere und Flügel

nur ausländische Fabrikate

empfehlen an Wiederverkäufer wie auch Private

Hermann Finster & Co

Łódz, Zakątnastraße Nr. 79.

Tabak, Zigaretten und Zigaretten
 sowie alle in die Tabakbranche fallende Waren
 verpflichtet
STEFAN LEWANDOWSKI
 Sienkiewicza 46, Ecke Nawrot, Tel. 23-39.

Alleinstehende 240
Frau
 für Birtchnost u. Boden gesucht.
 Wo sagt die Exp. ds. Bl.

Ogłoszenie.

Kasa Chorych m. Łodzi podaje do publicznej wiadomości, iż z dniem 1 lipca r. b. w Lecznicy II przy ul. Piotrkowskiej 17, tel. Nr. 1201, zaprowadzone zostały nocne dyżury lekarskie od godz. 7-ej wiecz. do 7-ej rano, przeznaczone do obsługiwanie nagłych wypadków zasłabnięć ubezpieczonych oraz członków rodzin, z wyjątkiem zasłabnięć położniczych, które obsługiwane są w dalszym ciągu wyłącznie przez Pogotowie przy Lecznicy I, Karola 28.

Po pomoc do wymienionych dyżurów zwracać się należy tylko w wypadkach istotnie nagłych i niecierpiących zwłoki.

Kasa Chorych m. Łodzi.

(—) Inż. L. Szuster (—) Dr. Ed. Giebartowski
 p. o. dyrektora. Komisarz.

Spiegel-Belegerei und Kristallglas-Schleiferei

Łódz, Juliusstraße Nr. 20

empfehlen sich zur Anfertigung aller ins Fach schlag. Arbeiten.

Achtung!
 Schadhafte Spiegel werden aufgefrischt!

Trumeaus (Stehspiegel) auf Ratenzahlungen.



Der Eisenbahnfahrplan ab 1. Juni 1924.

Łódzker Fabrikbahnhof.

Abfahrt:

6.10 (nach Górkow).
 7.25 (nach Warschau, direkter Schnellzug).
 8.36 (nach Kólszki).
 10.00 (nach Kólszki an Sonn- und Feiertagen).
 12.30 (nach Jabłowie — von Kólszki ab Schnellzug).
 13.30 (nach Warschau — von Kólszki ab Schnellzug).
 15.00 (nach Krasau — von Kólszki ab Schnellzug).
 17.00 (nach Kólszki).
 19.10 (nach Górkow).
 19.35 (nach Warschau, direkt).
 20.40 (nach Petrikau — von Kólszki, Anschluss mit Schnellzug nach Krasau).
 22.35 (nach Krasau).
 23.40 (nach Warschau — von Kólszki ab, Anschluss an Schnellzug nach Krasau u. Personenzug nach Jabłowie).

Ankunft:

7.30 (Schnellzug aus Krasau).
 8.30 (Schnellzug aus Krasau und Personenzug aus Petrikau).

9.55 (aus Górkow).
 10.25 (aus Warschau).
 12.45 (aus Kólszki).
 15.45 (aus Warschau und Kólszki).
 16.30 (aus Warschau direkt).
 17.05 (aus Kólszki).
 21.05 (aus Krasau, Schnellzug).
 21.45 (aus Warschau, Schnellzug).
 22.45 (aus Kólszki an Sonn- und Feiertagen).
 23.07 (aus Górkow).
 1.05 (aus Warschau und Czenstochau).

Łódz-Kólszker Bahnhof.

Durchgangszüge.

0.49 — 0.52 Warschau — Bentschen
 1.46 — 2.02 Warschau — Ostrowo (Schnellzug nach Paris).
 2.42 — 2.57 Ostrowo — Warschau
 5.32 — 5.42 Posen — Warschau
 6.19 — 6.29 Bentschen — Warschau (Schnellzug aus Paris).
 12.38 — 12.53 Warschau — Bentschen.
 13.48 — 14.02 Posen — Warschau.
 22.03 — 22.23 Warschau — Posen.

Obige Züge gehen nur durch Łódz. Die erste Zahl bedeutet die Zeit der Ankunft, die zweite die der Abfahrt.

Wazne dla lokatorów!

Towarzystwo „LOKATOR“ podaje do ogólnej wiadomości lokatorów m. Łodzi, że z dniem 1 lipca r. b. rozpoczęło w swym lokalu przy ul. Andrzeja II przyjmowanie wszelkich należności, związanych z komornem, dla bezzwłocznego przekazania takowych pocztą właścicielom domów.

Biuro czynne codziennie od godz. 8-ej rano do godz. 3-ej pp.

Bezplatne porady prawne w poniedziałki i środy od 7-ej do 8-ej, w soboty od 1-ej do 2-ej pp.

238

Zarząd.

Oskar Kahlert

Glasschleiferei u. Spiegelbelegerei

Łódz, Wólczańska 109

empfehlen ab Lager: Toiletten-, Wand- und Stehspiegel (Trumeaus) vom kleinsten bis zum größten Format; übernimmt zur sorgfältigen Ausführung aller Art Bestellungen. Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

Für die Sommerfrische in grosser Auswahl:

Chokoladen
 Marzipanfrüchte
 Marmeladen
 Bonbons
 Teegebäck etc.

empfehlen E. A. JENDE, Nawrot 19

Sie kaufen gut und billig

gegen bar und Ratenzahlungen
WYGODA Petrikauer 238

Damen-, Herren- und Kinder-garderoben, Manufakturwaren sowie Schuhwaren in größter Auswahl.
 Bemerkung: Bestellungen werden in den eigenen Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. (Fiktalen beligen wir nicht).

Unverh. Inspektor,

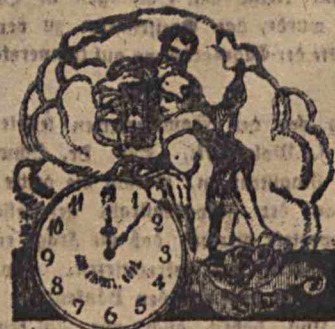
30 J. alt, mit guten Zeugnissen, sucht per bald oder später Stellung als landwirt. Beamter, WANSORRA, Nowy Dwór, pow. Chełmno, Pomorze.

Trauringe

in großer Auswahl, Silber-, Gold-, Platin-, in Silber u. Platin, goldene und silberne Uhren moderner Fassons, sowie Salons-, Zimmer- und Küchener.

Uhren.

Alle Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.



JAN CHMIEL

NAWROT 4.

Fahrräder, Pneumatiks

Ersatzteile

kauft man gut u. billig bei

T. J. Arnold, Łódz

Petrikauer 191

Reparaturen aller Art, auch Emaillierung etc. werden tadellos u. billig ausgeführt



Sonder

Die spr
 auf der

Wie
 sperre sich
 zu den
 gegen die
 des „Bim
 sprachliche
 der Kasse.
 diese Ford
 Waffen in
 tete, daß
 der Mind
 aber die
 „Rettet d
 heiten w
 Diese For
 mit als C
 bezeichnet,
 hinweisen,
 ten zu dem
 tatsächlich
 Forderung
 Die
 auf die e
 den, zusa
 sprachliche
 Daß
 nur den
 Arbeiterse
 zu erklä
 mäßige A
 diejenige
 beeinflusst
 die erste.
 schen An

Die
 auf die e
 den, zusa
 sprachliche
 Daß
 nur den
 Arbeiterse
 zu erklä
 mäßige A
 diejenige
 beeinflusst
 die erste.
 schen An

Stiechbe
 führung
 auch in
 hat un
 hierbei
 handelt.

Die
 lettische,
 Da
 ander b
 dern, w
 tender
 Ob
 mäßigkeit

„J
 mal imm
 als erzü
 sich gew

noch an

„I

Das ist
 immer
 diesem
 Regen,
 schmutz
 das nie
 alles hi

„S

immer a

„S
 was du
 Seimat,
 Arbeiter
 meine
 mir sel

„S

Sonnta

„S

Stella

ich Fer

Die sprachliche Gleichberechtigung auf dem Gebiet der Krankenkassen.

Wie unseren gesch. Lesern bekannt sein dürfte, sperre ich bei der Bildung des sozialistischen Blocks zu den Krankenkassenwahlen die hiesige P. P. S. gegen die Forderungen der Deutschen Arbeitspartei, des „Bund“ und des „Verbandes“ in bezug auf die sprachliche Gleichberechtigung für alle Mitglieder der Kasse. Die P. P. S. war der Ansicht, daß diese Forderungen unannehmbar seien, da man in diesen Forderungen den polnischen Chauvinisten Waffen in die Hand gebe. Die P. P. S. befürchtete, daß durch die Akzeptierung der Forderungen der Minderheiten die Chauvinisten, ganz besonders aber die N. P. R. ihre Arbeiter aufzurufen wird: „Rettet die polnische Krankenkasse! Die Minderheiten wollen die polnische Sprache verdrängen!“ Diese Forderungen der Minderheitssozialisten wurden mit als Grund für die Niederweisung des Blocks bezeichnet, obwohl die Vertreter der D. A. P. darauf hinwiesen, daß ihnen nichts daran liegt, in Wahlplakaten zu demonstrieren, sondern daran, daß diese Postulate tatsächlich ins praktische Leben umgesetzt werden. Die Forderung wurde abgewiesen und der Block gesprengt.

Die Vertreter der D. A. P. werden nunmehr, auf die eigenen Kräfte angewiesen, nicht müde werden, zusammen mit den jüdischen Sozialisten diese sprachliche Gleichberechtigung anzustreben.

Daß die Stellungnahme der D. A. P. nicht nur den Zweck hatte, der deutschen und jüdischen Arbeiterschaft ihre konstitutionell verbrieften Rechte zu erkämpfen, sondern vor allen Dingen die rechtmäßige Funktion der Kasse anstrebte, wissen alle diejenigen, die sich hierbei vom Chauvinismus nicht beeinflussen lassen. Diese Einförmigkeit wäre nicht die erste. Vor uns liegt der Bericht der lettlandischen Angestelltenkrankenkasse, in dem wir lesen:

Das seit der Gründung der Kasse eingehaltene Prinzip der Gleichberechtigung der 4 Landessprachen in der inneren Geschäftsführung der Kasse und im Verkehr mit den Teilnehmern wurde auch in diesem Jahre durchgeführt. Die Erfahrung dieses Jahres hat uns noch mehr in unserer Auffassung bestärkt, daß es sich hierbei um ein Gebot der Zweckmäßigkeit und der Notwendigkeit handelt.

Die vier gleichberechtigten Sprachen sind: die lettische, deutsche, russische und jüdische.

Daß also die vier Landessprachen nebeneinander bestehen können, ist nicht nur möglich, sondern, wie der Bericht besagt, geradezu ein bedeutender Vorteil für die Kasse selbst.

Ob unsere Chauvinisten jemals diese Zweckmäßigkeit einsehen werden?
L. K.

Tagung der Völkerbundsfreunde.

Abgeordneter Stronksi Mitglied des Ausschusses für Minderheitenfragen. — Polen gegen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

In Lyon findet die Tagung der Völkerbundsfreunde statt. Bisher berieten folgende Kommissionen: für Minderheitenfragen, für Abrüstung, die politische und die Wirtschaftskommission. Polen ist in der Abrüstungskommission durch Prof. Dembiński und in der Kommission für Minderheitenfragen durch den Abg. Stronksi, Redakteur der „Rzeczpospolita“, Federowicz und Mühlstein vertreten. In der Sitzung der Kommission für Minderheitenfragen wurde die Angelegenheit des numerus clausus besprochen. Nach Ansprachen Stronskis und Mühlsteins wurde einmütig ein Antrag des Prof. Olard mit einer Verbesserung Stronskis angenommen. In der nächsten Sitzung legte der ukrainische Delegierte eine Denkschrift über die Lage der Ukrainer vor und machte den Vorschlag, sie dem Völkerbundrat zu unterbreiten. Diesem Antrag widersetzte sich der Abg. Stronksi. Der Antrag wurde abgelehnt.

In der politischen Kommission wurde über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beraten. Es lag ein englisch-französischer Antrag vor, der sich für die Aufnahme aussprach. Für diesen Antrag stimmten alle Kommissionsmitglieder, mit Ausnahme der Polen und Rumänen. — Welchen Zweck Polen damit verfolgt, ist unklar. Sollten unsere Machthaber wirklich so kurzfristig sein, daß sie nicht merken, welchen Schaden sie dem Staate durch solch ein „Diplomatenstück“ zufügen. Mit Politik hat dieses Verhalten der polnischen Vertreter nichts zu tun. Sie lassen sich nur vom Haß gegen Deutschland leiten. Wohin wird unsere Verblendung Polen noch führen?

Zum Achttundentag.

Albert Thomas, Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf und Ehrenbürger der Stadt Lodz, hat sich einem Mitarbeiter der Expresz-Korrespondenz wie folgt über den Achttundentag geäußert:

„Keine Frage verdient mehr als die des Achttundentages die Aufmerksamkeit der international organisierten Arbeiter. In allen Ländern bekämpft man den Achttundentag durch Hinweise auf die Bedürfnisse der nationalen Wirtschaft und auf die Notwendigkeit des Wettbewerbes, auf Gefahren für das nationale Leben. Welche Illusionen und Lügen liegen oft in solcher Beweisführung!

Die Wahrheit ist, daß die Arbeiterklasse sich überall sehr um das Leben des eigenen Landes kümmert, und daß es unmöglich ist, die Grenze der Opfer, die die Verteidigung der gemeinsamen Lebensbedingungen von der Arbeiterklasse einer Nation fordert, festzulegen. Es gibt aber allgemein anerkannte und angenommene Grundsätze des internationalen Friedens. Alle Nationen haben feierlich erklärt, in ihren Wirtschaftsbeziehungen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Lohnarbeiter herabzusetzen und die gemeinsam festgelegten Grundsätze trotz des wirtschaftlichen Wettbewerbes nicht verletzen zu wollen. Die Anerkennung des Achttundentages ist eine Bedingung des dauernden Friedens und der Gerechtigkeit zwischen den Völkern.“

Arbeiterschutz und Versailler Friedensvertrag.

Die in Genf zusammengetretene Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes wählte den Sozialisten Branting (Schweden) unter großem Beifall zu ihrem Präsidenten. Branting dankte für die Ovation und sagte, daß alle Ursache für neue Hoffnungen auf eine bessere Zukunft bestehe. In den letzten Monaten haben sich die Aussichten für einen soliden allgemeinen Frieden sehr verbessert. Der Teil des Friedensvertrages von Versailles, der den Arbeiterschutz behandelt, enthalte wesentliche Punkte für die Arbeiterschutzgesetzgebung, welche seit langer Zeit die Arbeiter aller Länder vereint erstreben. Es könnte sein, daß der Friedensvertrag selbst über kurz oder lang Änderungen erfahren müsse, aber der die Arbeiterfrage betreffende Teil des Friedensvertrages werde von keiner Nation angefochten, weil er im einmütigen Glauben der Völker den Grund für das Gelingen des Rechts auf den Frieden darstellt.

Wachsender Unwille im Memelland.

Wie zugespitzt die Lage im Memelgebiet ist, erhellt aus einem Vorfall in Wieszen, wo an Stelle des in des Gemeinde beliebten Pfarrers Schernus auf Betreiben des Kirchenkommissars der Pfarrer Petrid aus Neustadt i Litauen eingesetzt werden sollte. Es waren über tausend Menschen zusammengeströmt, die tumultuarisch protestierten, den Landespräsidenten Gailus mitsamt seinem Bruder und den offiziellen Festgästen zur Flucht in das Pfarrhaus zwangen, die anwesenden Kriminalbeamten entwarfneten und so lange demonstrierten, bis die Amtseinführung unterblieb, der alte Pfarrer im Amte belassen wurde und die Neuwahl eines Pfarrers der Gemeinde selbst überlassen wurde. Landespräsident Gailus mußte auf Verlangen der Menge erscheinen und dieses Abkommen bestätigen. Er wurde mitsamt seinem Bruder bei der Abfahrt mit Steinen und Dreck beworfen.

Deutsch die Verhandlungssprache zwischen Russen und Engländern.

„Morning Post“ macht nach einer Mitteilung der Moskauer „Pravda“ die interessante Feststellung, daß kein einziges Mitglied der russischen Handelsmission für England der englischen Sprache mächtig ist. Da die Russen unter keinen Umständen französisch sprechen wollen, waren die Engländer genötigt, für die Verhandlungen die deutsche Sprache als amtliche Verhandlungssprache anzunehmen.

Bestellungen auf die „Lodzzer Volkszeitung“

werden entgegengenommen
Zamenhofs 17, III — 16.

Adalises Ehe.

Roman von A. Gruska.

(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

„Ja, Kind, totig sind die Wege auf dem Lande nun mal immer um diese Jahreszeit!“ sagte er mehr belustigt, als erzürnt über ihren schrillen Ton. „Daran muß man sich gewöhnen!“

„Ich werde mich nie daran gewöhnen. Weder daran, noch an alles andere!“

„Was meinst du mit dem „alles andere“?“

„Unter ganzes Leben hier! Ach was — Leben! Das ist ja schlimmer als langsam sterben! Du immer fort, immer den Kopf voll Geschäfte — ich — hier allein in diesem gräßlichen Haus unter ungeschulten Diensthofen, Regen, Rot, Nebel, die Fabrikschlote als einzige Aussicht, schmutzige Arbeiter — Wurstgeruch — nein, ich ertrage das nicht länger! Ich hasse Karolinenruhe! Ich hasse alles hier!“

„Auch mich?“

„Ja — manchmal auch — dich! Wenn du mich immer allein läßt und... mich nie, nie verstehst!“

„Adalise! Beherrsche dich doch! Du weißt nicht, was du sprichst. Dieses Haus, das du hasst, ist unsere Heimat, an der wir mit tausend Wurzeln hängen. Diese Arbeiter, die du verachtest, haben uns groß gemacht, und meine Arbeit ist der beste Teil von mir, das Element, das mir Leben gibt!“

„Und ich? Was bin ich dir?“

„Der Schmutz und die Freude dieses Lebens! Der Sonntag des Alltags, weißt du das nicht?“

„Nein! Und ich glaube es auch nicht. Damals, in Stella di Mare war es so. Da lebst du nur für mich.“

„Damals waren wir auf der Hochzeitsreise. Da hatte ich Ferien!“

„So laß mich doch allein in die Stadt zurück! Um diesen Preis will ich selbst auf die Villa verzichten und die Wohnung im Gottulanhaus behalten. Dort sind mir deine Eltern Schutz genug vor der Welt...“

„Adalise!“

Sie sah nicht die drohende Falte, die auf seiner Stirn entstand. Sie klammerte sich schmeichelnd an seinen Arm.

„Laß mich Leo! Erlaube es! Du kannst ja über Sonntag immer kommen! Und bald kommst du doch überhaupt wieder ganz in die Stadt!“

Er starrte sie finstern an.

„Das könntest du wirklich, Adalise? Von mir g e h e n?“

„Ich gehe ja nur voraus, Leo! Nicht wahr, du erlaubst es?“

Mit einer heftigen Bewegung schüttelte er sie von sich ab.

„Nein!“

„Leo?“

„Nein, sage ich! Du bleibst, wo du hingehörst — bei deinem Mann!“

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß.

IX.

Den ganzen Vormittag ging Adalise von Zimmer zu Zimmer, treppauf, treppab, unstät und nirgends Ruhe findend, in dem großen Wohnhaus von Karolinenruhe umher.

Es lag breit und behäbig, mehr langgetreckt als hoch, inmitten des Parkes, der sich weit hinzog bis zu den Wäldern, die das Eichsteinertal gegen Norden begrenzten.

Im Park gab es eine wohlgeleitete Gärtnerei mit Treib- und Glashäusern. Seitwärts vom Park gegen das Dorf zu stand auf Wiesenland eine ganze Kolonie größerer und kleinerer Gebäude von einer Mauer umschlossen. Das Wirtschaftsgebiet von Karolinenruhe.

Im Herrenhaus hatte der alte Gottulan viel Hübsches zusammengetragen und, von Frau Karoline unterstützt, eine Reihe äußerst behaglicher Räume geschaffen. So die

große „Bauernstube“ mit einem echten Salzburger Kachelofen, buntemaltem Trühen und Schränken und einer sehr wertvollen Sammlung alten Zinngeschirrs, das auf umlaufenden Borden die Wände schmückte. Wände und Decken waren holzgetäfelt, der lange Tisch in der Mitte mit gekreuzten Beinen uralte, aus schwerem Eichenholz.

Hier wurde gegessen, wenn die Familie vollzählig oder Gäste anwesend waren. Sonst in einem anstoßenden kleineren Zimmer. Auch eine alideutsche Spinnstube gab es mit Erker und Bügelscheiben und echten alten Spinnrädern.

Adalise, die bisher stets nur in dem Seitenflügel geblieben war, wo ihre Wohnung lag, hatte das alles noch nicht gesehen. Sie sah es auch jetzt nicht. Es war nur eine innere Unruhe, die sie von Raum zu Raum trieb. Als es Mittag wurde, fehlte sie wieder in ihr Schlafzimmer zurück und schloß sich ein.

Ein Weibchen später klopfte Frau Knothe an. Der gnädige Herr sei zurück. Und ob angerichtet werden könne?

In Adalise war ein großes Staunen. Wie — er kam nicht selbst? Er schickte einfach die Wirtschaftlerin?

Nachdem er sich „lo“ betragen hatte am Vormittag.

„Lassen sie nur auftragen, Frau Knothe. Ich habe Kopfschmerzen und werde nicht bei Tisch erscheinen,“ rief sie dann durch die Tür zurück.

Adalise war überzeugt, daß Leo nun gleich besorgt selbst kommen würde, um nach ihr zu sehen, daß er sich dabei entschuldigen und sich bemühen würde, sie zu versöhnen. Und sie nahm sich vor, diese Versöhnungssitumung bei ihm auszunutzen für ihre Wünsche.

Aber er kam nicht. Er kam auch später nicht, ehe er nach Siebenstein fuhr. Adalise sah hinter dem Fenstervorhang verstoßen hinab, als sein Auto vorfuhr und knatternd an der Hausfär stehen blieb. Leo erschien sogleich, stieg ein und gab das Zeichen zur Abfahrt. Er sah nicht im mindesten kleinlaut aus, sondern ganz vergnügt. Und er fuhr weg, ohne auch nur den kleinsten, flüchtigsten Blick nach den Schlafzimmerfenstern hinauf zu werfen... (Fortsetzung folgt.)

„Sozialisten sind die größten Feinde der katholischen Kirche und des polnischen Staates.“

In Dirschau fand kürzlich eine Katholikentagung der Kulmer Diözese statt. Auf dieser sind in fünf verschiedenen Resolutionen eine Reihe von Forderungen aufgestellt und Feststellungen gemacht worden. Auch mit der Sozialdemokratie beschäftigte sich der Kongress. In der Entschließung bezüglich des Seltenwesens heißt es unter Punkt 6 derselben:

„Da die Sozialisten erbitterte Feinde der katholischen Kirche und durch Vereinigung in der Internationale mit den Sozialisten anderer Länder auch Feinde Polens (?) sind, warnen wir alle Katholiken und Polen, sich durch die Sozialisten irreführen zu lassen. Für einen wahrhaften Katholiken und einen aufrichtigen Polen kann es keinen Platz in den Reihen der Sozialisten geben.“

Die Behauptungen, die hier aufgestellt werden, sind ja zwar nichts neues, denn dieselben Vorwürfe sind in anderer Form und anderen Ländern gegen die Sozialisten schon öfter erhoben worden. Ein jeder, der vom Sozialismus etwas versteht, weiß auch genau, welches die Stellung des Sozialismus zur Kirche ist. Natürlich gibt es auch viele, die es nicht verstehen wollen. Hier soll es nun noch einmal kurz gesagt sein:

Die Sozialdemokratie läßt jeden nach seiner Fassung selig werden. Sie bekümmert sich nicht um die religiöse Ansicht ihrer Mitglieder. In den sozialistischen Parteien gehören die Mitglieder den verschiedensten Religionsgemeinschaften an. Die Sozialdemokratie will, daß alle Religionsgemeinschaften vom Staate gleichmäßig behandelt werden; keine soll bevorzugt werden. Die Sozialdemokratie wendet sich ganz entschieden dagegen, daß die Kirchen und Kanzeln zu politischen Zwecken mißbraucht werden. Der Sozialdemokrat steht auf dem Standpunkt, daß jeder Mensch, ganz gleich wer er auch ist, als sein Nächster gilt. Würde nach diesen Grundsätzen innerhalb der einzelnen Kirchen gehandelt, dann könnten Entschließungen, wie die vorher erwähnten, auf kirchlichen Tagungen nicht gefaßt werden.

Was nun die Feststellung betrifft, daß die Sozialisten in Polen durch den Anschluß an die Internationale Feinde Polens sind, so genügt es wohl zu sagen, daß, wenn es nach den Sozialisten gegangen wäre, es um den polnischen Staat bedeutend besser stünde als wie es heute der Fall ist. Allerdings sind die Sozialisten mit dem heftigen Staatswesen keineswegs zufrieden. Ihnen schwebt ein ganz anderes Staatswesen vor, dessen Fundament gleichfalls die Republik bildet, wo sich ein jeder heimisch und wohl fühlen soll. Ein jeder soll im Interesse des Staates tätig sein und für ihn arbeiten, wobei eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nicht mehr stattfinden. Alle Kulturereignisse sollen nicht mehr einzelnen, sondern der gesamten Menschheit zugute kommen. Unseren jetzigen Staat zu einem solchen Staatswesen umzumodeln, ist unser nächstes Ziel.

Wer diesen Ideen huldigt und dies Ziel als richtig anerkennt, der sollte innerhalb der Sozialdemokratie an diesem großen Kulturwerk mitarbeiten. Derselbe kann aber, auch als frommer Katholik, der Sozialdemokratie angehören, ohne daß seine Seele Schaden leidet.

Ein vielseitiger Betrüger.

Als ein vielseitiger Schwindler, der sich nach berühmten Mustern gebildet zu haben scheint, wurde in Berlin ein falscher Rechtsanwalt entlarvt. Der Inhaber eines Cafés in der Gegend des Potsdamer Platzes brauchte in einem Prozeß einen Rechtsbeistand und übertrug das Mandat einem Gast, der unter dem Namen eines Rechtsanwalts bei ihm verkehrte. Es fiel ihm dann aber auf, daß dieser Mann, seitdem er einen Vorschuß von 200 Mark erhalten hatte, wiederholt „Damen“ mitbrachte und daß sein Auftreten nicht recht dem eines Rechtsanwalts entsprach. Er schöpfte Verdacht und machte Streifenbeamte der Kriminalpolizei auf ihn aufmerksam, die ihn dann festnahmen. Es ergab sich, daß der angebliche Rechtsanwalt ein Schwindler war, der schon seit neun Jahren den Strafbehörden zu schaffen gemacht hat, ein 27 Jahre alter, aus Guben gebürtiger Karl Seebeck. Dieser Mann spielte sich früher als Schriftsteller, dann als Kriminalbeamter auf, wobei er sich mit einer Hundesteuerkarte auswies. Hierauf wurde er Privatdetektiv und schließlich Schauspieler. Im Kriege lag er einmal mit einem Theologen zusammen im Lazarett, dem er die Ausweispapiere stahl und mit ihnen seine Glanzrolle spielte. In einem Vororte Berlins erhielt er eine Anstellung als Geistlicher und verließ sie 5 Monate lang, bis zufällig ein Landsmann ihn entlarvte. Mit gefälschten Papieren trat Seebeck auch als Frauenarzt und an einem Gymnasium als Latein- und Religionslehrer auf. Als Heiratschwindler lockte er eine Gräfin ins Garn. Diese verzog nach Aufdeckung des Schwindels in das Ausland. Seebeck aber benutzte die Papiere des Mannes, der sein Schwager hätte werden sollen, der aber als Gerichtsrat in Deutsch-Ostafrika gefallen war, den Kriegsgerichtsrat zu spielen. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis zu Legel trat er endlich als Rechtsanwalt auf, und er hatte auch bereits eine Anzahl Mandate bei allen drei Berliner Landgerichten.

Aus aller Welt.

Offizierslohn und Dienstmädchen. In Dresden ist ein Dienstmädchen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil es vom Sohne ihrer „Herrschaft“ ein Kind gebar. — Zu dem Oberstleutnant a. D. Wittig in Dresden kam ein 24-jähriges Mädchen als Stütze. Ohne daß die Eltern davon etwas ahnten, entspann sich zwischen dem 13-jährigen Sohne des Oberstleutnants, einem Gymnasiasten, und dem Mädchen ein Liebesverhältnis. Anfang dieses Jahres bekam die Stütze ein Kind, als dessen Vater sie den 13-jährigen Gymnasiasten bezeichnete. Der Oberstleutnant stellte nun gegen das Mädchen Strafantrag wegen Sittlichkeitsverbrechens und die Angelegenheit kam vor Gericht. Das Mädchen erhielt sechs Monate Gefängnis; der Vorkisende betonte aber, daß nach der Beweisaufnahme die Hauptschuld an dem Schaller gelegen habe.

Die gestohlene Schwiegermutter. In einem Dorfe in Ungarn veranstaltete ein reicher Bauer ein Fest. Viele Gäste hatten sich bei ihm eingefunden und unterhielten sich bestens bei Wein und Zigeunermusik. Während die Unterhaltung den Höhepunkt erreicht hatte, um Mitternacht, starr plötzlich die im Hause lebende Schwiegermutter des Bauern. Dieser wollte das Amüsement nicht gestört wissen und beschloß, den Todesfall den Gästen zu verschweigen. Ohne Aufsehen trug er die Leiche in den Hof, legte sie in einen Bottich und deckte eine Decke darüber. Am nächsten Morgen wollte der Bauer die Leiche aufbahnen lassen, aber siehe da, Bottich und Leiche waren verschwunden. Es waren nämlich Diebe gekommen, die in der Meinung, der Bottich enthalte eingefalzenes Fleisch, das Gefäß samt der Leiche wegtrugen. Die Polizei fahndete bisher vergebens nach den Dieben, die über den Inhalt des Bottichs ebenso überrascht gewesen sein durften wie der Bauer, dem die Schwiegermutter gestohlen wurde.

waren nämlich Diebe gekommen, die in der Meinung, der Bottich enthalte eingefalzenes Fleisch, das Gefäß samt der Leiche wegtrugen. Die Polizei fahndete bisher vergebens nach den Dieben, die über den Inhalt des Bottichs ebenso überrascht gewesen sein durften wie der Bauer, dem die Schwiegermutter gestohlen wurde.

„Ich habe gebüßt!“ Die Leiche eines Mannes wurde dieser Tage zwischen den Stationen Karlsdorf und Sadowa gefunden. Sie hatte eine schwere Verletzung am Hinterkopf und der rechte Arm war zerschmettert. Bei der Leiche war ein Zettel mit folgender Aufschrift gefunden: „Bitte benachrichtigt Fel. Else Böttke, Charlottenburg, Gosanderstr. 2“. Darunter stand: „Ich habe gebüßt.“ Aus den Spuren auf dem Bahndamm konnte die Polizei erkennen, daß sich der Unglückliche vor einem fahrenden Zug geworfen hatte. Die seitlichen Räumler der Lokomotive aber hatten ihn gefaßt und beiseite geschleudert. Anfangs glaubte man, daß es sich um eine unglückliche Liebe handele. Die Aussagen des auf dem Zettel genannten Bräuleins ergaben aber anderes. Der Tote ist ihr Bruder, der 27 Jahre alte Buchhalter Gerhard Mengsch, der in Senftenberg wohnt. Er hatte vor kurzem in Senftenberg einen Prozeß verloren und war verurteilt, für — drei — uneheliche Kinder zu sorgen. Da dieses seine Vermögens- und Einkommenverhältnisse weit übersteigt, hatte er den Entschluß gefaßt, aus dem Leben zu scheiden.

Der Einsatz des Lebens nicht zu hoch. Ein früherer Pilot des amerikanischen Flugdienstes, Leutnant Walter Sutter in New Jersey, hat sich erboten, dem Erfinder Mathews als lebendige Zielscheibe für seine „Todesstrahlen“ zu dienen. Sutter, Student der Medizin, zweifelt an der Möglichkeit, ein Flugzeug durch die Strahlen zur Erde zu ziehen. Er will einen Flug von 1000 bis 2000 Meter in einem Metallflugzeug unternehmen, und im Falle das Experiment Mathews doch gelingen sollte, findet er den Einsatz seines Lebens nicht zu hoch für den Dienst, den er der Wissenschaft erweise und die Verhinderung späterer Kriege.

Das Heiratsgeschick am Jaun. Folgendes Heiratsgeschick lebte seit einigen Tagen handschriftlich am Jaun der Polizeikaserne in der Eisenstraße in Treptow bei Berlin: „Wer heiratet ehrliches, uneheliches Mädchen von 28 Jahren? Ich bin sehr solide. Möchte einen Mann haben, der mich nicht zum Narren hält, wie die vorhergehenden Herren. Bin in Stellung bei (folgt Name einer in der Nähe belagerten Fabrik). Habe das Fabrikarbeiten satt. Herren können sich persönlich vorstellen bei (folgt Name und Wohnung). Ueber meinen Charakter gibt mein früherer Freund Auskunft.“

Ein Stierkampf in der ewigen Stadt. Rom, das bereits die Kämpfe der Gladiatoren mit wilden Tieren sah, wird jetzt zum erstenmal in seiner vieltausendjährigen Geschichte einen richtigen Stierkampf erleben. Bei früheren Stierkämpfen waren die Stiere nicht getötet worden. Bei dem neuesten Stierkampf aber werden 14 ausgewählte Kämpfer, die aus Madrid gekommen sind, dem Schwerte des Toreadors zum Opfer fallen. Sie werden in dunklen Käfigen gehalten, um ihre Wut zu steigern, bis sie in die Arena hinausgelassen werden.

Wie man sieht, schreitet die Kultur in Mussolini-Italien rüstig vorwärts.

Ein Zeichen der Zeit. Die furchtbare Not unter der weckfähigen Bevölkerung hat die Zahl der Selbstmorde so gewaltig steigen lassen, daß die Blätter eine ständige Rubrik „Die Lebensmüden“ führen. Wie jetzt statistisch festgestellt ist, sind in den letzten sechs Wochen in Wien 500 Selbstmorde vorgekommen. Welche Dramen verbergen sich wohl hinter der Mächtigkeit dieser Todeszahl!

„Kamerad“ Christus

oder

Bötschke Berichterstatter im Himmel.

Dieses Feuilleton geißelt in satirischer Weise die Monopolisierung der christlichen Lehre durch die Deutschvölkischen. In demselben Maße kann es auch gegen unsere Chrenisten aller Schattierungen angewandt werden, die ebenfalls bei allen Gelegenheiten Kreuz und Christentum für alle ihre schmutzigen politischen Ziele mißbrauchen. D. Red.

Petrus saß — etwas schläfrig — am himmlischen Ausguck, um ihn herum einige Englein. Plötzlich horcht er auf: die Himmelstraße herauf kamen singend einige Burtschen gezogen. Er hörte gerade noch den Schluß des Liedes...

„Blaues Aug' und blonde Haare
Gelten noch im Vaterland.
Die Abteilung „Rassenrein“
Werden wir genannt.“

Da ertönte ein schneidendes „Halt!“ und der Führer klopfte ans Himmelstor. Neugierig musterten ihn die Englein; denn er trug allenthalben Abzeichen mit Worten, wie Jungdo (jungdeutsche Organisation), We.Wo.R., und die Englein riefen: „Aber das wird fein; mit dem können wir Silberträsel spielen.“ — Petrus fragte nach seinem Begehre.

Der Gast: „Aeh, wir möchten Se. Excellenz sprechen!“

Petrus: „Sie irren sich vielleicht. Sie wollen doch wohl in die himmlische Seelenklinik?“

Der Gast: „Ich verbitte mir diesen Ton! Ich ersuche Sie dringend, mich eluzulassen, andernfalls sehen wir uns genötigt, eines unrer Rollkommandos einzusehen!“

Da öffnete Petrus knieschlotternd und ließ die Herren ein. Salutierend traten sie vor den Meister.

Der Gast: „Exzellenz, damit Sie von vornherein sehen, daß sie keinen Unwürdigen empfangen, erlaube ich mir, mich vorzustellen: Hildebrand Christian Blaublut, Berichterstatter der „Denkgemeinschaft aller deutscher Arier“, Telegrammadresse „Dada“. Ich versichere Ihnen, daß wir echte, christliche Kameraden von Ihnen sind.“

Der Meister lächelt.

Der Gast: „Ich habe den Auftrag meiner Presse, Sie um einiges zu befragen. Sie sind doch wohl auch mit uns der Ueberzeugung, daß, äh, Kommunisten, Juden und anderes Gelichter nichts in unserem Reiche zu suchen haben?“

Der Meister: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Der Gast: „Nun ja, aber diese Gesellschaft verdient doch wenigstens, daß wir (man) sie ausrotten?“

Der Meister: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Der Gast: „Aber es sind doch nur Schädlinge an unsrer Menschheit. Sie werden doch wohl zugeben, daß wir sie unschädlich machen?“

Der Meister: „Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“

Der Gast: „Durch ihre Art, uns gar nicht ernst zu nehmen, fühlen wir christlichen und treuen Bürger uns geradezu geohrfeigt.“

Der Meister: „So Dir Dein Feind einen Streich gibt auf Deine rechte Wange, so reiche ihm auch die linke dar.“

Der Gast: „Aeh, nichts für ungut, Herr Kamerad, aber das wäre für einen anständigen, christlichen, patriotischen, ehrenwerten Menschen doch recht unkorrekt. Es ist gut, daß niemand aus meinem Kasino das gehört hat. Wir müßten sonst vom Verkehre mit Ihnen absehen.“

Der Meister lächelt nachsichtig.

Der Gast: „Aber Sie sind doch wohl mit uns der Meinung, daß diese Schädlinge unser Volk, vor allem alle Besitzenden, um Hab und Gut bringen?“

Der Meister: „Sammelt Euch nicht Schätze, die die Motten und der Rost fressen!“

Der Gast: „Sie sind recht unkameradschaftlich mit uns! Und wir gedenken doch so oft Ihrer: Keine Feier, keine Denkmalsenthüllung, keine Fahnenweihe geht vorüber, ohne daß wir vollzählig, laut und deutlich Ihrer gedenken!“

Der Meister: „Wenn Du betest, so gehe in Dein Kämmerlein und bete zu Deinem Gott im Verborgenen.“

Der Gast: „Oh, das machen wir außerdem noch. Aber Sie sehen doch gewiß auch, daß alle die, die nicht zu uns gehören, Kerls ohne jeglichen Schliff sind und stillos völlig verkommen sind.“

Der Meister: „Was siehst Du aber den Splitter in Deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in Deinem Auge?“

Der Gast (ärgerlich): „Mit Ihnen ist nicht zu verhandeln; Sie sind uns zu kleinlich. Empfehle mich.“ (Verbeugung.)

Der Meister lächelte nachsichtig.

Petrus: „Na, solche können wir im Himmel nicht gebrauchen!“

Der Meister: „Doch, weißt Du's nicht mehr? Selig sind, die geistig arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“
Friedrich Kreyszig.

Humor.

Wahres Geschichtchen.

Der Küster eines preussischen Dorfes reicht beim Konsistorium folgendes Bittgesuch ein: „Ich bin durch Verheiratung in den Besitz eines Rindviehes gekommen, die Gemeinde will mir aber dazu keinen Stall bewilligen. Ich bitte daher ein erbarungswürdiges Konsistorium, sich da einmal hineinzuzeigen.“

Eingekändnis.

„Hier schreibt dir ein gewissenloser Mensch einen Brief, der von Beleidigungen geradezu froht. Er nennt dich Gauner, Lump, Schuft, Betrüger. Wer ist denn der Mensch?“ — „Keine Ahnung! Ich möchte nur wissen, woher der mich kennt.“

Donne
Nr. 3
Be
Rede de
Doh
ferer geg
durch die
kennzeichn
berätunge
Premiers
ministers
allgemein
unseres
Gervorber
Rede bes
bildet de
gierungs
Die
dem fän
nicht nur
sondern
ausführe
nanzmini
die ande
so gut m
geleitet
forderte
der Linie
nur nicht
nisse in
Die
erwiesen
Berücksid
Lebens
allein ist
seitig be
sehr gefä
gegenwärt
nicht da
und soz
richtigen
Schwierig
müssen.
Ein
unseres
beitschun
ein groß
produkt
Budget
Fürsorge
Schon d
breiten
Mehrheit
die größ
müssen
Staates
für sie
haupten
teilweise
der Arbe
Es
den Auf
unseren
dem Gel
Fürsorge
besten F
dem Sta
langen